

Die Kelten von Hattersheim

Hattersheim sorgt seit einigen Jahren für archäologische Sensationen. Nach dem Fund von Keltengräbern arbeitet das hessische Landesamt für Denkmalpflege im Baugebiet Süd-West an weiteren Ausgrabungen. Gefunden wurden ein Grab aus der Steinzeit und drei Keltengräber, die 2.000 Jahre jünger sind.



Überraschender neuer Fund: Die älteste Hattersheimerin.

Das Wort Main ist ebenso wie Taunus keltischen Ursprungs. In Hattersheim siedelten vor 2.400 Jahren die Kelten. Neun Jahre ist es her, dass die ersten der mittlerweile 50 keltischen Gräber in unmittelbarer Nachbarschaft des jetzigen Grabungsgebietes gefunden wurden. Der Name ihres Stammes ist nicht überliefert. Anhand der Verzierungen auf Grabbeigaben ist aber gewiss, dass sie mit den Kelten vom Glauberg in der Wetterau in Verbindung standen. „Hattersheim war schon immer ein Fleckchen, wo man gut leben konnte“, erklärt der Grabungsleiter Claus Bergmann vom Landesamt für Denkmalpflege einem interessierten Anwohner. „Hier gab es gute Böden, um Getreide anzubauen, Wasser und Verkehrswege entlang des Mains.“ Allesamt damals bedeutende Standortvorteile. So haben die Kelten hier bis zur Zeit um Christie Geburt gelebt und ihre Toten bestattet. Ein kreisförmiger Graben mit einem Durchmes-

ser von 16 Metern weist auch auf einen Kultplatz hin.

Das Gedächtnis der Erde

Wo bald ein breiter Grünstreifen von 10.000 Quadratmeter Fläche mit Kinderspielflächen das neue Wohngebiet durchziehen soll, wirft ein Bagger Erdhaufen auf. Der Fahrer dirigiert die Schaufel vorsichtig. Das Planum darf nur freigelegt werden, die Zähne an der Schaufel sollen nicht tiefer als vorgesehen in das Erdreich eindringen. Claus Bergmann vom Landesamt für Denkmalpflege steht in der Nähe des Baggers. Wo immer auf der glatten Fläche Verfärbungen im lehmig ockerfarbenen Erdreich erscheinen, geben sie dem Fachmann Anhaltspunkte. Doch was an einem regnerischen Frühlingstag zum Vorschein kommt, sind meist nur Hinweise auf Bäume, die vor langer Zeit umgestürzt waren. In ihrem ehemaligen Wurzelbereich setzte sich

humosere, dunklere Erde ab. „Der Boden hat für alle Dinge sein Gedächtnis“, sagt Claus Bergmann. Ina Schettler, Studentin der Anthropologie, und der Grabungshelfer Matthias Gutmann kratzen mit einem Schaber, wie es sie im Baumarkt gibt, einige Stellen glatt, denn nur so sind auch feine Verfärbungen zu erkennen.

Auf der Suche nach der Siedlung

Die Forscher hoffen, nahe dem größten hessischen Gräberfeld der Kelten, die hier vor 500 Jahren vor unserer Zeitrechnung an gelebt haben, auch eine Siedlung zu finden, denn das wäre eine weitere Sensation. Eine geomagnetische Untersuchung gab in einem Bereich, der noch nicht bebaut wird, Anhaltspunkte dafür. Im jetzt aufgegrabenen Areal kommen die Archäologen mit dieser Methode nicht weiter. Zu viele metallhaltige Leitungen verlaufen in der Nähe, deren

Strahlung zarte Impulse ehemaliger Siedlungsreste überstrahlen würden. Bleibt der freigelegte Boden: Wo sich ehemalige Gruben, vermoderte Pfähle vom Hüttenbau und Keramikreste finden, da siedelten die Menschen, die ihre Verstorbenen auf dem Gräberfeld bestatteten. Claus Bergmann schaut sich um und sagt: „Die Besiedlung muss hier in der Nähe liegen, wo sie aber liegt, das weiß ich nicht.“ Hoffentlich nicht unter bereits in den 80iger Jahren gebauten Reihenhäusern, denn dann wären die Reste für immer verloren.

Fund aus der Steinzeit

Bislang haben die Forscher vor allem einen Fund gemacht, der auch für die Kelten in grauer Vorzeit gelegen hätte: Das Skelett einer Frau im Alter zwischen 20 bis 30 Jahren in Hockerstellung wurde gefunden, was bedeutet, dass die Dame mit angewinkelten Beinen zur ewigen Ruhe gebettet worden war. Für ihre Reise ins Jenseits hatte sie ein Steinzeitwerkzeug als Grabbeigabe mit dabei. Prompt wurden die Archäologen auch an zwei weiteren Stellen fündig: Ein weniger gut erhaltenes Skelett aus keltischer Zeit mit noch nicht identifizierten Metallgegenständen kam zutage und zwei Urnen mit den Resten von Brandbestattungen, von denen eine – vermutlich noch zur Zeit der Antike – von Grabräubern beschädigt wurde. Dass die Kelten ihre Toten in der Nähe der mit kleinen Hügeln kenntlich gemachten Gräbern aus der Steinzeit beigesetzt haben, hält Bergmann für nicht unwahrscheinlich,



Schmuck und Knochen aus keltischen Gräbern.

auch wenn es nach Wanderbewegungen gar nicht die eigenen Vorfahren gewesen sein müssen.

Was die Gräber verraten

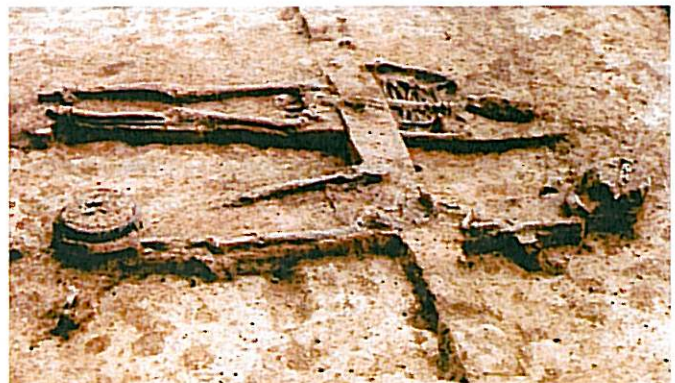
Mit jedem neuen Grab lernen die Archäologen mehr über das Leben am Main vor über 2000 Jahren. Über die Analyse der DNA und über Knochenuntersuchungen ist es den Forschern möglich, mehr über die Kelten zu erfahren. So lässt sich aus den Ergebnissen ablesen, ob sie zu einer Familie gehörten, welche Krankheiten sie hatten und wovon sie sich ernährten. Ob es sich bei dem Toten um eine Frau oder einen Mann handelt, ist recht leicht festzustellen. Frauen haben aus-

ladendere Beckenknochen, während Männerschädel zum Beispiel Wülste über den Augenbrauen haben können. Auch an Grabbeigaben lässt sich das Geschlecht in einigen Fällen ablesen: Während Frauen Armringe, Halschmuck und vor allem Beinringe mitgegeben wurden, kamen letztere für den keltischen Mann nicht in Frage. Die bereits vor einigen Jahren gefundenen Skelette werden wie die neuen Funde im Amt für Denkmalpflege im Biebricher Schloss untersucht. Wenn dies abgeschlossen ist, werden die Forscher mehr darüber wissen, ob die in Hattersheim gefundenen Kelten verwandt waren, wie sie ernährt waren und welche Krankheiten sie hatten.

Silvia Planz-von Hein



Grabungshelfer Matthias Gutmann legt Planum frei (Baugebiet Südwest Hattersheim).



Doppelgrab zweier Keltinnen.